

ZUR FRAGE DER DATIERUNG DES STEINWALLES IN DER DOBRUDSCHA UND DER LOKALISIERUNG DER IM BERICHT DES GRIECHISCHEN TOPARCHEN GESCHILDERTEN EREIGNISSE

Der aus einer etwa 1,75 m dicken Mauer bestehende Steinwall¹ durchzieht die Mitte der Dobrudscha in ihrer Breite auf eine Entfernung von 59 km zwischen Axiopolis (3 km südlich von Cernavoda) und Constanța (Abb. 1). An seiner Nordseite ist er von einem Verteidigungsgraben begleitet und stellenweise mit Kastellen (insgesamt 26) verstärkt². Er beherrscht gegen Norden zu ein gutes Stück des Vorgeländes, das auch das Sumpfbgebiet des Karasutales umfaßt.

Da eingehende Beobachtungen ausstehen, konnte bis heute keine Einhelligkeit über die Datierung und ethnische Zuweisung dieses Baues erzielt werden.

Hector de Béarn, ein französischer Reisender, äußerte um 1828 die Ansicht, der Wall sei unter Kaiser Trajan errichtet worden³. In die gleiche Zeit verweist ihn auch ein anderer französischer Reisender, Xavier Hommaire de Hell, der um 1846 die Dobrudscha besuchte⁴. Ion Ionescu de la Brad bezeichnete ihn als «Trajanswall», womit er gleichzeitig seine Datierung an die Wende vom 1. zum 2. Jh. u.Z. andeutete⁵. Mihail Sutz u war der Ansicht, der Wall stamme aus der Zeit Theodosius I., d.h. aus dem letzten Viertel des 4. Jh.⁶, während ihn C. Schuchhardt⁷ und E. Fabricius⁸ als Werk verbündeter «Barbaren» aus dem 4. Jh. oder einer kurz darauf folgenden Periode ansahen. Grigore Tocilescu verwies ihn in die Zeit Konstantins des Großen⁹, wogegen Radu Vulpe, besonders auf Grund gewisser im Wall wieder verwendeter Architekturteile, ihn

¹ Literaturhinweise bei Radu Vulpe, *Histoire ancienne de la Dobroudja*, Bukarest, 1938, S. 359–367; Dim. Krandschalow, *Валовете въ Добруджа и Бесарабия и прабългарската теория*, in «Годишник на Софийские университетъ», Историко-филологически, XXXIX, 1942–1943, S. 167; Eugen Comşa, *Cercetări și observații în legătură cu valorile din Dobrogea*, in SCIV, II, 2, 1951, S. 237–338.

² Eine Beschreibung dieser Kastelle gibt Gr. Tocilescu, in *Fouilles et recherches archéologiques en Roumanie*, Bukarest, 1900, S. 172.

³ Nach Ion Conea, *Hector de Béarn, un călător francez prin Dobrogea în 1828*, in AnD, IX, 2, S. 194.

⁴ Nach Marin Rareș, *Xavier Hommaire de Hell, un călător francez în Dobrogea*, in AnD, XV, 1934,

S. 64ff.

⁵ Ion Ionescu de la Brad, *Excursiunea agricolă în Dobrogea*, übersetzt von V. Mihăilescu, in AnD, III, 1, S. 126. Bei der Erwähnung der Wälle in der mittleren Dobrudscha beziehen sich Ion Ionescu de la Brad, übrigens wie auch Hector de Béarn und Xavier Hommaire de Hell insbesondere auf den Steinwall.

⁶ Mihail Sutz u, in «Revista pentru Istorie, Arheologie și Filologie», I, II, Bukarest, 1883, S. 179–181.

⁷ C. Schuchhardt, *Die sogenannten Trajanswälle in der Dobrudscha*, Berlin, 1918, S. 62ff.

⁸ RE, unter Limes, Kol. 649.

⁹ Gr. Tocilescu, a.a.O., S. 182.

in das 5–6. Jh., am ehesten aus der Zeit des Kaisers Anastasios, datierte¹⁰. Auch K. Skorpil äußerte die Ansicht, der Steinwall sei in römischer oder römisch-byzantinischer Zeit errichtet worden¹¹.

Jordan Venedikoff hingegen schrieb den Steinwall den Bulgaren zu¹². 1951 wies Eugen Comşa die Anlage den Byzantinern des 11.–12. Jh. zu¹³, wofür

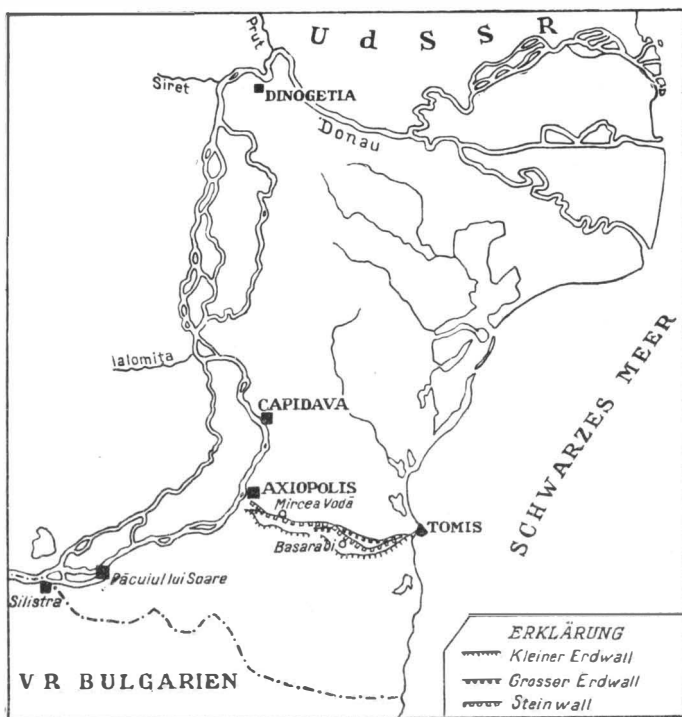


Abb. 1. — Die Wälle die die Mitteldobrudscha durchqueren.

ihm als Ausgangspunkt die Entdeckung des bekannten Steinblocks mit der slawischen Inschrift aus dem Jahr 6451, d.h. 943 nach unserer Zeitrechnung, diente¹⁴; der Block wurde in den Grundmauern des in der Nähe des Bahnhofs Mircea Vodă liegenden Kastells Nr. VIII (nach der Zählung von Gr. Tocilescu) gefunden. Um diese Datierung zu unterbauen, führte Eugen Comşa auch die Entdeckung eines Steinbruchs in der Nähe des Bahnhofs Dorobanţul an, aus dem Quadern für den Steinwall gewonnen sein dürften, sowie eine Siedlung mit für das 11. und 12. Jh. kennzeichnender Tonware¹⁵. Im Jahre 1957 kam der erwähnte Forscher nochmals auf die Frage des Steinwalls zurück, wobei auch er ihn diesmal den Bulgaren des ausgehenden 9. oder beginnenden 10. Jh. zuwies. Den Anlaß für die Überprüfung der Datierung des Steinwalles bot der Umstand, daß in den Kastellen und in deren Nähe Kaolinkeramik, die mit waagrecht eingeritzten Linien verziert, oder rot- und braunbemalt war mit graufarbiger, mit eingeglätteten Linien verzierter Tonware zusammen auftrat; diese letztere Gruppe wurde von Comşa dem Saltowo-Majatzk-Typus und somit dem 9.–10. Jh. zugewiesen¹⁶.

Nachdem kurz die wichtigsten Ansichten über die Zeitstellung des Steinwalles dargelegt wurden, soll im folgenden in erster Reihe versucht werden, nach Möglichkeit die Zeitgrenzen genauer anzugeben, innerhalb deren die Anlage

¹⁰ R. Vulpe, a.a.O., S. 370–371. Gegenwärtig hat R. Vulpe diese Datierung aufgegeben und nimmt unter Vorbehalt künftiger Forschungen an, der Steinwall sei von Protobulgaren errichtet worden. Diese Ansicht äußerte er gelegentlich der Diskussion über den vorliegenden Aufsatz, der im Institut für Archäologie als Mitteilung gehalten wurde.

¹¹ Nach Fehér Géza, *Les monuments de la culture protobulgare et leurs relations hongroises*, in ArchHung, VII, 1931, S. 16.

¹² Jordan Venedikoff, *Старобългарски околи*, in «Отечество», IV, 39, 1917, S. 12.

¹³ Eug. Comşa, a.a.O., S. 233–238.

¹⁴ Damian P. Bogdan, *Добруджанская надпись 943 года*, in «Romano-Slavica», I, 1958, S. 89–93.

¹⁵ Eug. Comşa, a.a.O., S. 237.

¹⁶ Ders., *Citeva descoperiri arheologice din raionul Medgidia*, in «Materiale», IV, 1957, S. 331–333.

errichtet wurde. Erst in zweiter Linie und abhängig von der ethnischen Zuweisung des Walles soll die Frage eines etwaigen Zusammenhanges zwischen seiner Zeitstellung und dem « Bericht des griechischen Toparchen » geklärt werden.

Der Inschrift aus der Ortschaft Mircea Vodă kommt besondere Bedeutung zu, da sie einen unanfechtbaren *terminus post quem* für die Datierung des Steinwalles bildet.

Ein etwaiger Einwand, die Inschrift aus dem Jahre 943 sei auf einem bereits in ein älteres Bauwerk eingemauerten Stein angebracht worden, ist schon aus dem Grunde hinfällig, da sie in diesem Falle ganz geblieben wäre. Auf dem erhaltenen Steinblock ist jedoch nur ein Rest der Inschrift vorhanden, was erweist, daß der Block bereits vor seiner Verwendung als Baumaterial zerschnitten wurde¹⁷.

Das in der Inschrift aus Mircea Vodă angegebene Jahr 943 bildet demnach die obere Zeitgrenze für die Errichtung des Walles. Anders ausgedrückt, ist damit der Nachweis erbracht, daß der Steinwall – zumindest in dem Abschnitt, in dem diese Inschrift zu Tage kam – nach dem Jahre 943 erbaut wurde.

Der gegenwärtige Stand der Forschung ergibt auch gewisse Anhaltspunkte für die untere Zeitgrenze seiner Erbauung.

Bei den seit 1957 auf dem Tibișirulberg im Gebiete der Gemeinde Basarabi (Rayon Medgidia) durchgeführten Grabungen wurden die Überreste eines ausgedehnten Steinbruches freigelegt, in dem früher Kreide in quaderförmigen Blöcken abgebaut wurde. Innerhalb des Steinbruches befinden sich auf den verschiedenen Abbaustufen zahlreiche Wohnräume, Mönchszellen, Kapellen, sowie eine Grabkammer, die sämtlich in die senkrechten Kreidewände ausgehöhlt waren¹⁸. Auf den Wänden des Steinbruches, besonders aber auf den Innenwänden der erwähnten Räume sind zahlreiche Zeichen und Darstellungen von Szenen mit Tierfiguren erhalten geblieben: Daneben finden sich in den Räumen öfters auch Inschriften mit Runenzeichen, in kyrillischen, sowie in je einem Falle auch in glagolitischen, griechischen und arabischen Schriftzeichen¹⁹. Das archäologische Fundmaterial umfaßt vor allem Tonware örtlicher Erzeugung (sandgemagert, mit waagerechten geritzten Linien, sowie graufarbige Tonware mit eingeglätteten Linien) und Gefäße byzantinischer Machart oder Herkunft. Einige sind olivgrün glasiert, andere mit breiten, roten oder kaffeebraunen Farbstreifen verziert²⁰.

Auf Grund der Tonware örtlicher oder byzantinischer Herkunft, sowie auf Grund der kyrillischen Buchstaben der slawischen Inschriften sind die aus

¹⁷ Die genaue Untersuchung des Steinblocks zeigt, daß sowohl die obere, als auch die untere Schnittfläche durch eine Zeile der Inschrift geht. Von der oberen Zeile ist nur mehr der untere Teil eines ◊ sowie das Ende eines Hasta erhalten. Auch die unterste Zeile wurde durch Zerschneiden des Steinblocks in Mitleidenschaft gezogen, wobei der untere Teil der Buchstaben dieser Zeile zerstört wurde. Außerdem ist der Stein von alters her auch an seiner linken Kante angeschlagen (siehe die Abbildung bei C(omșa), C(ostăchel), B(ogdan) *Inscripție slavă din Dobrogea din anul 943*, in « Studii », III, 1954, S. 122–234. Die Annahme, nach der die Inschrift möglicherweise auf einem bereits einge-

mauerten Block angebracht worden sei, ist auch deswegen nicht in Betracht zu ziehen, da der Inschriftstein aus dem Fundament der Mauer herrührt. (C. C. B., a.a.O., S. 122 und Eug. Comșa, *Cercetări și observații...*, S. 237).

¹⁸ I. Barnea und V. Bilciurescu, *Șantierul arheologic Basarabi*, in « Materiale », VI, 1959, S. 541–563.

¹⁹ Die Inschriften mit griechischen und arabischen Schriftzeichen wurden 1961 entdeckt (Mitteilung von I. Barnea).

²⁰ I. Barnea und V. Bilciurescu, a.a.O., S. 550–552.

dem Kreidemassiv von Basarabi gehauenen Räume und damit auch der Kreidesteinbruch selbst an das ausgehende 10. Jh. zu setzen. Noch klarer wird diese Datierung durch eine Inschrift, die oberhalb der im Jahre 1957 freigelegten Kapelle eingeritzt ist und die Jahreszahl 6500 (d.h. 992 nach unserem Kalender) trägt²¹. Berücksichtigt man, daß sich diese Kapelle in einer der jüngsten Abbaustufen des Steinbruches befindet, so kann ohne Gefahr eines Irrtums behauptet werden, daß der Abbau im Steinbruch von Basarabi im Jahre 992 oder in den unmittelbar darauf folgenden Jahren eingestellt wurde²².

An den Bestand des Steinbruches von Basarabi knüpft sich notwendigerweise die Frage, wofür die dort gewonnenen Kreideblöcke verwendet wurden.

Die Antwort ergab sich im Herbst 1958, als bei der Untersuchung der Oberfläche des Steinwalls zwischen den Gemeinden Basarabi und Valea Seacă festgestellt wurde, daß in dem erwähnten Abschnitt Kreide als Baumaterial benützt wurde²³. Die im Gelände vorgenommenen Untersuchungen rechtfertigen die Annahme, daß die zum Bau des Steinwalles verwendete Kreide zumindest teilweise aus dem Steinbruch von Basarabi herrührt. Da nun der Abbau in diesem Steinbruch im letzten Jahrzehnt des 10. Jh. eingestellt wurde, bestehen hinreichende Gründe dafür, das oben erwähnte Jahr 992 als *terminus ante quem* für die Datierung des Steinwalles zu betrachten.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß der Steinwall zwischen dem Jahre 943 — dem Jahr der Inschrift von Mircea Vodă — und dem Jahr 992 — demjenigen der Inschrift oberhalb des Zugangs zur Kapelle von Basarabi — errichtet wurde.

Da bis zur Wiederverwendung als Baumaterial der Inschrift von Mircea Vodă ein gewisser Zeitraum verstrichen sein muß, ist anzunehmen, daß die Errichtung des Steinwalls in die zweite Hälfte des 10. Jh. fällt.

Um diesen Zeitraum weiter einzuengen und näher zu bestimmen ist es von besonderer Bedeutung, die genaue Zeit zu ermitteln, in der der Steinbruch in Betrieb war.

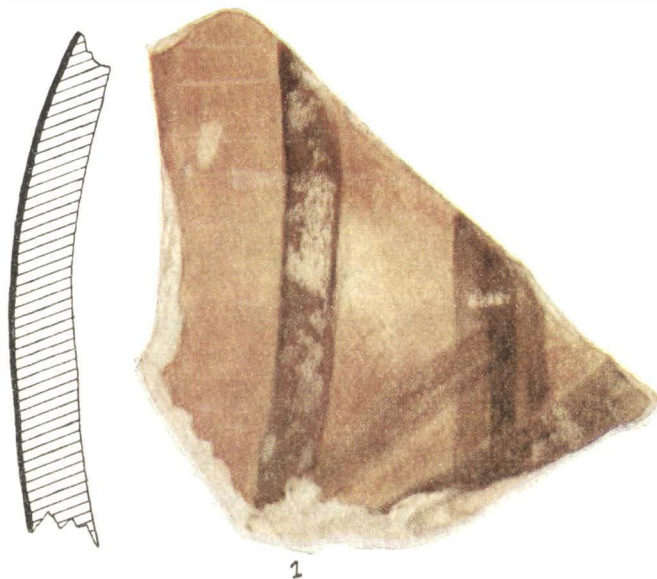
Wie bereits erwähnt, wurde der Abbau im Jahre 992 oder in den unmittelbar folgenden Jahren eingestellt.

Schwerer zu ermitteln ist die Zeit der Inbetriebnahme, da die unteren Abbauhorizonte archäologisch noch durchaus nicht erschöpfend untersucht wurden. Demnach liegen bereits jetzt einige Anhaltspunkte vor, die die Annahme rechtfertigen, der Abbau der Kreide habe höchstens 15 bis 20 Jahre vor 992 eingesetzt. Dies ist unseres Erachtens dadurch erwiesen, daß in den unteren Abbauschichten mit rotem oder kaffeebraunem Überzug versehene byzantinische Keramik vorkommt. Nach den bisherigen Beobachtungen taucht diese Tonware in der Dobrudscha nur für kurze Zeit, nach der Wiederherstellung der byzantinischen Herrschaft am

²¹ Damian P. Bogdan, in « Materiale », IV, 1957, S. 562–563; Ders., *Grafițele de la Basarabi*, in AUB, Reihe Gesellschaftswissenschaften, Geschichte, IX, 16, 1960, S. 31.

²² Zum besseren Verständnis der folgenden Beweisführung soll das Jahr 992 als das Enddatum für die Ausbeutung des Steinbruches angesehen werden.

²³ Unsere diesbezügliche Beobachtung wurde nachträglich auch von I. Barnea bestätigt. Wo der Wall gelegentlich verschiedener Acker- und Weinbauarbeiten freigelegt wurde, sind Kreideblöcke, in einem Fall auch die Hälfte eines Kreidequaders festzustellen.



1



2

Abb. 2 — Bemalte Scherben von Basarabi (Rayon Medgidia, Region Dobrudscha).

Unterlauf der Donau, im Jahre 972 auf²⁴. Auf Grund dieses Umstandes ist anzunehmen, daß der Abbau in dem Kreidesteinbruch von Basarabi frühestens im Jahre 972 einsetzte. Die Abbaudauer des Steinbruchs lag demnach zwischen 972 und 992, was in gewissem Maße auch durch die kyrillischen Inschriften bestätigt wird, die in ihrer Gesamtheit eher für das ausgehende 10. und das beginnende 11. Jh. als für die erste Hälfte des 10. Jh. kennzeichnende Merkmale aufweisen²⁵.

Überdies unterscheiden sich die Inschriften der unteren Abbauschichten nicht von denen der in das Jahr 992 zu datierenden Kapelle; dieses beweist, daß zwischen den ersten, ältesten und den letzten, jüngsten Inschriften keine allzu lange Zeitspanne liegt²⁶.

Wenn aber der Steinbruch in Basarabi zwischen 972 und 992 ausgebeutet wurde, so wurde sicherlich auch der Steinwall in der gleichen Periode errichtet²⁷.

²⁴ Diese Gattung ist bisher in der Dobrudscha nur an folgenden Stellen bekannt geworden: in Dinogetia-Garvăn, Capidava (siehe Gr. Florescu, R. Florescu, Petre Diaconu, *Capidava*, I, S. 173–178; E. Florescu, *Unele observații cu privire la ceramica decorată cu culoare roșie din așezarea tirzie de la Capidava*, in SCIV, IX, 1, 1958, S. 230–237), im Kastell des Steinwalls (siehe Eug. Comșa, *Cîteva descoperiri...*, S. 333), in Popina, am rechten Donauufer westlich von Silistra (siehe Shiwka Wysharowa, *Славяно-българската селище край село Попина, Силистринско*, Sofia, 1955, S. 44–45), ferner im muntenischen Flachland, in Ileana-Podari im Mostiștea-Tal, östlich von Bukarest (siehe VI. Zirra, *Cercetări feudale timpurii la Ileana-Podari*, in «Materiale», V, 1959, S. 505). Die von Shiwka Wysharowa (a.a.O., S. 48) vertretene Datierung dieser Keramik in das 8.–9. Jh. – welche die bulgarische Forscherin übrigens jetzt aufgeben hat – wurde von R. Florescu a.a.O., S. 134 dazu verwendet, um die in Capidava geborgene Keramik vor die Zeit des Johannes Tzimiskes anzusetzen. Nach unseren eigenen Beobachtungen gehört die rot oder kaffeebraun bemalte Kaolinkeramik in die Zeit zwischen 972 und etwa 1000. In den Siedlungen und Friedhöfen in der Dobrudscha und in Bulgarien erscheint sie nirgends vor 972. Sie ist byzantinisch oder zumindest von ausgesprochen byzantinischem Gepräge und verschwindet aus noch unbekannten Gründen im 11. Jh., wahrscheinlich wurde sie nur in einem einzigen Zentrum hergestellt, dessen Werkstätten um die Jahrtausendwende zerstört wurden. Die Gattung der bemalten Keramik ist auch in Korinth gegen Ende des 10. und während des 11. Jh. bekannt (siehe Charles H. Morgan, II, Corinth, XI, *The Byzantine Pottery*, Cambridge, 1942, S. 71, Tf. XVIII c, f, i). Vor kurzem kam derartige Tonware auch in Razgrad (siehe Sonja Georgiewa *Средневековната селище над развалините на античния град Абритул*, in «Izvestiia-

Institut», XXIV, 1961, S. 24–25), sowie in Preslaw zum Vorschein (siehe I. Tschiangowa, *Търговски помещения край южната крепостна стена в Преслав*, in «Izvestiia-Institut», XXI, 1957, S. 287).

²⁵ In der in «Археология», II, 2, Sofia, 1960, S. 71 veröffentlichten Besprechung des Vorberichtes von I. Barnea und V. Bilciurescu, äußert Stamen Mihailow die Ansicht, die Inschrift *ДѢЛНИ ИМА* weise Schriftzeichen auf, die später als das Ende des 10. Jh. seien.

²⁶ Damian P. Bogdan, *Grafițele de la Basarabi...*, stellt drei Entwicklungsphasen für die Schriftzeichen in Basarabi auf; demnach datiert er diese Inschriften in die Zeit vom Ende des 9. bis in das ausgehende 10. Jh., wobei er versucht, auf diese Weise mit der durch archäologische Gesichtspunkte erzielten Datierung übereinzustimmen, wie sie im ersten Grabungsbericht vertreten wurde (siehe I. Barnea-V. Bilciurescu, a.a.O., S. 562). Nach Damian P. Bogdan sind die Inschriften mit Runenzeichen die ältesten, hierauf folgen die Inschriften mit Runenzeichen, die mit glagolitischen und kyrillischen Schriftzeichen vermischt sind und schließlich die jüngsten, nur kyrillischen Inschriften. Diese Einteilung entbehrt jedoch jeglicher Grundlage und wird durch die in Basarabi in den Jahren 1960–1961 durchgeführten Untersuchungen widerlegt. Als Beispiel seien die Inschriften mit kyrillischen Buchstaben angeführt, die in der Kapelle der unteren Abbauhorizonte zahlreicher sind als in der Kapelle aus dem Jahre 992. Mitteilung von I. Barnea.

²⁷ Eine so späte Datierung des Steinwalls wird durch das Vorkommen der graufarbigten oder Kaolinkeramik in den Kastellen des Walles nicht widerlegt, wie dies Eug. Comșa (*Cîteva descoperiri...*, S. 331–333) annimmt. Beide Gattungen dauern bis in die Zeit um die Jahrtausendwende und noch später fort (siehe Vorberichte zu den Grabungen von Dinogetia, in SCIV, 1–2, 1953; SCIV, 1–2, 1954).

Welcher Völkerschaft oder welchem politischen Gebilde gehörte nun der Steinwall an?

Der Steinwall ist nach Norden gerichtet. Er ist also das Werk einer südlich der Linie Cernavoda-Constanța siedelnden Bevölkerung, die Angriffe von seiten eines politischen Machtgebietes im Norden der Dobrudscha befürchtete oder sich gegen solche zur Wehr setzte.

Angesichts der am Unterlauf der Donau im letzten Viertel des 10. Jh. bestehenden historischen Gegebenheiten können die Erbauer des Steinwalls nur Byzantiner oder Bulgaren gewesen sein. Der archäologische Befund in der Dobrudscha aus dem ausgehenden 10. Jh., sowie die literarischen Quellen über das gleiche Gebiet und den gleichen Zeitraum rechtfertigen jedoch nicht die Annahme, daß der Steinwall das Werk der Byzantiner sei. Weiters fällt es schwer, anzunehmen, die Byzantiner, die im Jahre 972 bis hierher vorgedrungen waren, hätten an der Linie Cernavoda-Constanța Halt gemacht, obwohl sie nichts und niemand gehindert hätte, die Donaumündung zu erreichen; übrigens war das Hauptziel der Byzantiner am Unterlauf der Donau eben die Beherrschung der Mündungen dieses Stromes, eine Herrschaft, die sie unter den damals obwaltenden Verhältnissen und mit Hilfe ihrer mächtigen Flotte leicht hätten ausüben können.

Würde man dennoch annehmen, die Byzantiner hätten den Steinwall erbaut, wäre es schlechterdings unmöglich anzugeben, gegen welche gegnerische politische Macht er gerichtet gewesen wäre, die am Ausgang des 10. Jh. das Gebiet nördlich der Linie Cernavoda-Constanța beherrschte.

Es bleibt daher nur die Annahme übrig, daß die Bulgaren zu jener Zeit den Steinwall errichten konnten²⁸, was auch gewissermaßen das slawisch-bulgarische Gepräge des Fundkomplexes von Basarabi nahelegt.

Die Gleichsetzung der Erbauer des Steinwalles mit den Bulgaren widerspricht jedoch einerseits der Ansicht unserer zeitgenössischen Geschichtsschreibung, wonach das ganze östliche Bulgarien und die gesamte Dobrudscha seit 972 etwa zwei Jahrzehnte lang ununterbrochen unter byzantinischer Herrschaft standen²⁹. Andererseits steht sie aber auch nicht im Einklang mit der Auffassung der bulgarischen Geschichtsforscher, die für die Zeitspanne zwischen 976 und etwa 1000³⁰ überhaupt jede byzantinische Herrschaft im nordöstlichen Bulgarien in Abrede

²⁸ Bei dem gegenwärtigen Stande der Forschung kann zwischen dem in der « Jesaiaslegende » erwähnten « Wall zwischen Donau und Meer » (C. Jreček, *Das christliche Element in der topographischen Nomenklatur der Balkanländer*, Wien, 1897, S. 87) und dem Steinwall zwischen Cernavoda und Constanța kein Zusammenhang hergestellt werden. Möglicherweise bezieht sich die erwähnte Quelle — sofern sie überhaupt in Betracht gezogen werden kann — eher auf einen der beiden Erdwälle, die gleichfalls in der Gegend zwischen Cernavoda und Constanța verlaufen (vgl. W. N. Zlatarski, *История на българската държава през средните векове*, erster Teil, Sofia, 1938, S. 139).

²⁹ N. Bănescu, *Changements politiques dans les Balkans après la conquête de l'empire bulgare de Samuel (1018)*. *Nouveaux duchés byzantins: Bulgarie et Paristrion*, in BSH, X, 1923, Sonderdruck; Ders., *La domination byzantine sur les régions du Bas-Danube*, in BSH, VIII, 1927; Ders., *La question du Paristrion ou la conclusion d'un large débat*, Besprechung in « Byzantion », VIII, 1, 1933, S. 277–308; Ders., *Les duchés byzantins de Paristrion (Paradounavon) et de Bulgarie*, Bukarest, 1946, passim; siehe dort auch weitere Literaturhinweise.

³⁰ W. N. Zlatarski, *История...*, I, II. Teil, 1927, S. 642ff.

stellen. Es ist daher unvermeidlich, wenn auch nur kurz, zu untersuchen, welches tatsächlich die geschichtliche Wirklichkeit war.

Bekanntlich errichtete Johannes Tzimiskes nach der Niederlage der Druschinen des Swjatoslaw die byzantinische Herrschaft in ganz Nordostbulgarien, während das westliche Bulgarien unter der Herrschaft der vier Kometopuli (« Grafensöhne ») – David, Moses, Aaron und Samuel – weiterhin selbständig blieb.

In der Dobrudscha änderte Johannes Tzimiskes den Namen der Stadt Dorostol in Theodoropolis³¹ und stellte einige Kastelle am Donauufer wieder her, in die er Truppen legte³².

Die byzantinische Herrschaft blieb in der Dobrudscha bis 976, bis zum Tode Johannes Tzimiskes, unangefochten. In diesem Jahre brach in Byzanz ein mächtiger, anscheinend durch die Unzufriedenheit der Bauern geschürter Aufstand aus. Nur mit schwerer Mühe konnte der Parakoimomenos Basileios, der Vormund der jugendlichen Kaiser, Basileios II. und Konstantin VIII., dem von Bardas Skleros mit viel Geschick geleiteten Ausbruch des Volkszornes Widerstand leisten.

Die Bevölkerung aus den nordöstlichen Teilen Bulgariens, die der Verwaltung des byzantinischen Staates unterworfen war, ergriff die durch die Unruhen geschaffene günstige Lage, um sich für einige Zeit der byzantinischen Herrschaft zu entledigen und dem von den Kometopuli regierten Westbulgarien anzuschließen³³.

Leider geben die Quellen darüber keine unmittelbaren und konkreten Aufschlüsse. Dennoch erwähnt Georgios Kedrenos in seiner Chronik³⁴, daß, als die Bulgaren nach dem Tode des Kaisers Johannes Tzimiskes auf die (byzantinische) Herrschaft verzichteten, die vier Kometopuli über sie zu herrschen begannen. Dies sei geschehen « weil von den nahen Anverwandten des Petrus einige vom Tode dahingemäht wurden, Boris und Romanus hingegen, die in die Hauptstadt gebracht worden waren, dort blieben »³⁵.

Es könnte eingewendet werden, die Bemerkung des Kedrenos beziehe sich auf Westbulgarien. Die Bulgaren im Westen der Balkanhalbinsel waren jedoch überhaupt nicht in der Lage, auf die byzantinische Herrschaft zu verzichten, da sie eine solche im Jahre 976 und auch noch lange Zeit später gar nicht kannten. Es muß daher angenommen werden, daß die angeführten Stellen sich ausschließlich auf die Bevölkerung der im Jahre 972 dem Byzantinischen Reich einverleibten Gebiete beziehen. Daß dem so ist, ergibt sich auch aus der Behauptung Zonaras, daß zu dieser Zeit, im Jahre 976, « sie (d.h. die Bulgaren) den vier Brüdern die Herrschaft anboten »³⁶. Offensichtlich handelt es sich hier gleichfalls um die östlichen Gebiete, denn im Westen – d.h. in dem von Johannes Tzimiskes nicht unterworfenen Gebiet – hatten sich ja die vier Brüder die Herrschaft bereits im Jahre 969 gesichert³⁷. Einen diesmal direkten Beweis, daß die Byzantiner im Jahre

³¹ Leon Diaconul, *Historia*, Bonn, 1828, S. 128.

³² Georgios Kedrenos, *Compendium Historiarum*, II, Bonn, 1839, S. 412.

³³ W. N. Zlatarski, a.a.O., S. 642–644.

³⁴ Georgios Kedrenos, a.a.O., S. 434.

³⁵ Ebenda, S. 435.

³⁶ Zonaras, *Epitoma historiarum*, IV, Leipzig, 1871, S. 110.

³⁷ W. N. Zlatarski, a.a.O., S. 642–644 – gibt eine eingehende Analyse dieser Texte und gelangt zu Ergebnissen, denen wir uns zur Gänze anschließen.

976 Nordostbulgarien verloren hatten, gibt eine andere Nachricht des Kedrenos; im Jahre 1000 (in Wirklichkeit 1001)³⁸ erobern die kaiserlichen Truppen unter Führung von Theodorokanos und Xipphas die Städte Pliska, Groß- und Klein-Preslaw³⁹, die bereits im Jahre 972 unter die byzantinische Botmäßigkeit geraten waren. Da man bekanntlich niemals erobert, was einem bereits gehört, kann der Bericht in der Chronik des Kedrenos nur so erklärt werden, daß diese Städte, zusammen mit dem übrigen Nordostbulgarien, kurz nach dem Tode des Kaisers Johannes Tzimiskes ihre Freiheit wiedergewonnen hatten⁴⁰.

Zu erwähnen ist, daß den bulgarischen Gebieten südlich des Balkangebirges dies nicht möglich war⁴¹.

Da der Steinwall im letzten Viertel des 10. Jh. bestand, ist anzunehmen, daß es im Jahre 976 auch der nördlichen Dobrudscha nicht gelungen war, sich zu befreien. Auch nach 976 beherrschten die Byzantiner weiter diesen Landesteil, was auch archäologisch bewiesen werden kann. Bei den in der Norddobrudscha gelegenen Siedlungen Capidava und Garvăn-Dinogetia lassen sich keine Unterbrechungen in der Besiedlung für die Zeitspanne zwischen dem Jahre 972 und der Mitte des 11. Jh. feststellen. Hingegen setzt in Păcuiul lui Soare, in der Nähe von Silistra, die kurz nach Errichtung der Mauern dieser Festung unterbrochene Besiedlung erst etwa um das Jahr 1000 in normaler Weise wieder ein.

Die Fortdauer der byzantinischen Herrschaft in der Norddobrudscha wird unseres Erachtens auch durch den vielumstrittenen « Bericht des griechischen Toparchen » bestätigt.

Was ist dieser Bericht und was enthält er?

Im Jahre 1815 entdeckte der französische Byzantinologe B. Hase in der Nationalbibliothek zu Paris eine Handschrift, die Briefe des Heiligen Basilius, des Phalaris und Gregors von Nazianz enthält. Die Ränder und freien Stellen dieser Blätter tragen Aufzeichnungen eines Toparchen in byzantinisch-griechischer Sprache. Der Entdecker veröffentlichte diese Aufzeichnungen, in seinem Kommentar zu den Werken des Leon Diakons, der erstmalig im Jahre 1819 in Paris⁴² und später 1828 in Bonn⁴³ erschien.

Das Original dieser im Fachschrifttum als « Bericht des gotischen, taurischen oder anonymen Toparchen », und in letzter Zeit öfter als « Bericht des griechischen Toparchen » bezeichneten Aufzeichnungen ist seither verschollen.

B. Hase, der einzige, der diese Handschrift gesehen hat, setzt sie auf Grund paläographischer Merkmale an das Ende des 10., bzw. an den Beginn des 11. Jh. Für den französischen Gelehrten, bestand keinerlei Zweifel darüber, daß der Bericht Werk des Toparchen selbst war. Möglicherweise gründete sich diese Überzeugung auch auf den Umstand, daß der Bericht stellenweise Verbesserungen von der gleichen Hand aufwies, wie der Text selbst.

³⁸ W. N. Zlatarski, a.a.O., S. 716, will als Datum nicht das Jahr 1000 annehmen, sondern das Jahr 1001, welches aus der Chronik des Arabers Jahya hervorgeht.

³⁹ Kedrenos, a.a.O., S. 452.

⁴⁰ Siehe W. N. Zlatarski, a.a.O., S. 643.

⁴¹ Ebenda.

⁴² A. Cazacu, *Citeva considerații asupra fragmentelor așa-zisului Toparcha Gotticus*, in RI, XXX, 1944, S. 33.

⁴³ Leon Diakonus, a.a.O., S. 496–505.

Der in einer lebendigen und farbenreichen Sprache ⁴⁴ abgefaßte Bericht zerfällt in drei verschiedene Fragmente.

Im ersten wird über die Heimreise (πρὸς τὰ 'οικεία) berichtet, deren Hauptschwierigkeiten der Übergang über den von endlosen Eisschollen bedeckten Dnepr bildet. Nach Überschreiten dieses Flusses, was nur nach gänzlichem Zufrieren möglich wurde, verweilen der Toparch und sein Gefolge eine Zeitlang im Dorfe Borion, worauf sie sich nach Maurokastron begeben.

Im zweiten Bruchstück beschreibt der Toparch die mißliche Lage des von ihm verwalteten Gebietes, das durch die Überfälle einer barbarischen Völkerschaft bedroht wird. Der Sitz des Toparchen — κλήματα — ähnelt eher einem Dorf als einer Stadt. Da er unmittelbar bevorstehende Überfälle befürchtet, läßt der Toparch in Eile in einem Teil seines Amtssitzes, aus bereits vorhandenem, d.h. altem Baumaterial eine Befestigung errichten.

Im dritten Fragment wird erwähnt, daß Gegenstände von Wert in die mit einem Verteidigungsgraben versehene Befestigung geschafft wurden, während andere, weniger wertvolle im übrigen Teil der Stadt verwahrt wurden. Eine kurze Frist der Ruhe wird auch zur Ausbesserung der alten Verteidigungsmauer benützt. Dieses Bruchstück schließt mit einer knappen Darstellung der Umstände, die den Toparchen veranlaßten, den Schutz eines nördlich der Donau herrschenden Machthabers anzurufen.

Seit der Veröffentlichung des Berichtes durch Hase fanden sich zahlreiche Forscher, insbesondere Russen, die sich mit der Lokalisierung der vom Toparchen beschriebenen Ereignisse beschäftigten.

Während F. I. Uspenski ⁴⁵ die Ansicht vertrat, die im Bericht erwähnten Ereignisse hätten sich in der Gegend des unteren Dons zugetragen, verlegt sie P. T. Buratschikow ⁴⁶ an den Dnepr. Beide Geschichtsforscher sahen — ohne die Datierung von Hase zu berücksichtigen — in dem Herrscher nördlich der Donau den Bulgarenzar Simeon.

Andere Forscher, wie Miljukow und Honigmann, identifizieren den Sitz des Toparchen mit Maurokastron und verlegen demgemäß seinen Amtsbereich an die Dnestrmündung ⁴⁷. Aus dem Text des Berichtes ist jedoch ersichtlich, daß der Residenzort des Toparchen κλήματα ⁴⁸ und nicht Maurokastron hieß und

⁴⁴ K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Literatur*, München, 1897, S. 268—269.

⁴⁵ F. I. Uspenski, *Византийские владения на северном берегу Черного моря в IX—X вв.*, in «Киевская старина» 25, 5—6, 1889, S. 253—294 — nach M. W. Lewtschenko, in *Очерки по истории русско-византийских отношений*, Moskau, 1956, S. 294.

⁴⁶ P. T. Buratschikow, *О записке готского топарха*, in ЖМНП, 142, 1877, S. 199—255 — nach Lewtschenko, a.a.O., S. 294.

⁴⁷ P. Miljukow, *Время и место действия записки греческого топарха*, in Труды 8—25 археол. съезда в Москве, III, 1897, S. 278—289, nach M. W. Lewtschenko, a.a.O., S. 295; N. Iorga, *Lucruri noi despre Chilia și Cetatea Albă*, in ARMSI,

V, 1925, S. 325—332; Ernest Honigmann, *Studies in Slavic Church History*, in «Byzantion», XVII, 1944—1945, S. 159—161.

⁴⁸ Ernest Honigmann lehnt in *Die sieben Klimata und die πόλεις ἐπίσημοι*, Heidelberg, 1929, die Identifizierung der Klimata im Bericht des griechischen Toparchen mit einer Stadt ab. Die gleiche Stellung nimmt auch N. Bănescu in *Les premiers témoignages byzantins sur les Roumains du Bas-Danube*, in «Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher», 1922, S. 309 ein. Wir selbst teilen die Ansicht von Bănescu und E. Honigmann nicht und schließen uns daher der in letzter Zeit allgemein anerkannten Meinung an, wonach τὰ κλήματα im Bericht des Toparchen eine Stadt bezeichnet.

dieses wird im ersten Bruchstück bloß als Anhaltspunkt in Zusammenhang mit der Heimreise erwähnt. Die Ansichten von Uspenski, Buratschikow oder von Miljukow und Honigmann bleiben in wissenschaftlichen Kreisen ohne Widerhall.

Die Mehrzahl der Forscher des vorigen Jh., doch auch einige unserer Zeitgenossen, vertraten die Ansicht, die im Bericht beschriebenen Ereignisse hätten sich in der Krim⁴⁹ abgespielt, wie übrigens auch Hase glaubte⁵⁰.

Diese mit besonderem Nachdruck von A. Kunik⁵¹ und später von dessen Schüler F. Westberg⁵² vertretene Auffassung beruht auf der Annahme, daß sich in der im Berichte des Toparchen zweimal vorkommenden Bezeichnung κλήματα der Name einer Festung im Süden der Krim verberge.

Diese hätte ihren Namen von den κλίματα erhalten, unter denen einige Gebiete im Süden der Krim, in dem Werke des Konstantinos Porphyrogenetos, *De administrando imperio* genannt sind.

Nach der Meinung von A. Kunik und F. Westberg mußte der Toparch, da sich die in den Aufzeichnungen erwähnten Ereignisse in der Krim abspielten, unbedingt Gote gewesen sein, da im 10. Jh. in der Krim noch Goten siedelten; die «Barbaren», die sein Verwaltungsgebiet angriffen, seien Russen oder Chasaren und der Herrscher nördlich der Donau, von dem er Hilfe begehrte, sei einer der Kiewer Großfürsten gewesen.

Der erste, der einen solchen Lokalisierungsversuch entschieden zurückwies, war der Byzantinologe W. G. Wassilewski⁵³. Dieser machte darauf aufmerksam, daß der Ausdruck τὸ κλίμα öfters unter lateinischem Einfluß auch τὸ κλήμα geschrieben, verschiedene Bedeutungen hatte, wie: die Neigung des Himmels gegenüber der Erde (Breite), eine Neigung neben dem Meer oder Gebirge, eine gewisse Verwaltungseinheit, die kleiner als ein Thema war, usw. Wassilewski läßt zwar die Annahme gelten, daß τὰ κλήματα im Berichte des Toparchen der Name einer Stadt sei, diese dürfte aber nicht in der Krim gesucht werden, wo ein solcher Name bei Konstantinos Porphyrogenetos nicht belegt sei⁵⁴. Im Werke dieses Kaisers sind die Klimate Gebiete, in denen es Kastelle gibt: «... ἀπὸ δὲ χερσῶντος μέχρι βοσπόρου εἰς τὰ κάστρα τῶν κλιμάτων»⁵⁵.

⁴⁹ Von den bedeutenderen Geschichtsforschern sind darunter B. Köhne, *Beiträge zur Geschichte und Archäologie von Chersonesus in Taurien*, St. Petersburg, 1848, S. 220–222. S. A. Gedeonow, *Отрывки о варяжском вопросе*, in «Зап. имп. Акад. наук», I, 1863, S. 66–70; A. Kunik, *О записке безымянного Таврического* (Anonymus Tauricus), in «Отчет присуждению на графа Уварова», 25, IX, 1871, 2. S. 106–110; N. T. Lamdin, *Поход Олега*, in ЖМНП, Juli, 1873, S. 126; D. W. Ilvovaiski, *Разыскания о начале Руси*, Moskau, 1882 – nach M. W. Lewtschenko, a. a. O., S. 293. Von neueren Historikern seien G. G. Litawrin, *Записка греческого топарха, in Из истории средневековой Европы (X–XVII вв.)*, Moskau, 1957, S. 115 und D. L. Talis, *Русско-корсунские отношения в IX–X вв.*, in

«Византийский временник», XIV, 1958, S. 106 genannt.

⁵⁰ Leon Diakonos, a. a. O., S. 496.

⁵¹ A. Kunik, a. a. O.

⁵² F. Westberg, *Die Fragmente des Toparcha Gothicus (Anonymus Tauricus) aus dem 10. Jahrhundert*, in «Зап. имп. Акад. наук», V, 2, 1908 (1910), S. 227–286, nach A. Cazacu, a. a. O.

⁵³ W. G. Wasilewski, *Записка греческого топарха*, in ЖМНП, 185, 1876, S. 368–434; Ders., *Русско-византийские отрывки*, in «Труды», IV, Leningrad, 1930, nach M. W. Lewtschenko, a. a. O.

⁵⁴ Nach A. Cazacu, a. a. O., S. 37–38.

⁵⁵ Konstantin Porphyrogenetos, *De thematibus et de administrando imperio*, Bonn, 1830, Kap. 42, S. 180.

Somit stellte der russische Byzantinologe die Lokalisierung des Amtsbereiches des Toparchen von neuem zur Diskussion.

Im ersten Bruchstück berichtet der Toparch, daß er sich nach einem kurzen Aufenthalt im Dorfe Borion an der Dneprmündung auf den Heimweg machte u. zw. in der Richtung nach Maurokastron. Maurokastron ist jedoch nichts anderes als Akkerman oder eine andere, jedenfalls an der Dnestrmündung gelegene Stadt, wie sie in den italienischen Portulanen des 13.—14. Jh. oft erwähnt ist.

In Verbindung mit der Reiserichtung des Toparchen wies daher Wassilewski darauf hin, daß dessen Amtsgebiet westlich des Dneprs, keinesfalls aber auf der Krim oder anderswo, östlich dieses Stromes lag.

Darüber hinaus wurde eine weitere Mitteilung des Toparchen im dritten Bruchstück seines Berichtes erst durch den russischen Forscher ins rechte Licht gerückt. Es handelt sich um die Stelle, in der der Toparch sich genötigt sieht, einen Herrscher nördlich der Donau um Hilfe anzugehen. Wird hier dessen Herrschaftsgebiet nördlich des Isters im Verhältnis zur Lage von Klemata angegeben, so legt diese Stelle die Annahme nahe, daß sich der Toparch südlich der Donau befunden habe.

In diesem Falle bleibt noch die nähere Lage des Amtsbereichs des Toparchen südlich der Donau anzugeben. W. G. Wassilewski identifizierte κλήματα aus dem Bericht mit dem von Prokopios in *De aedificiis* als κλέμαδες angegebenen Namen von Transdierna und verlegte demzufolge den Verwaltungsbezirk des Toparchen in die Gegend des Eisernen Tor-Passes.

Abgesehen davon, daß die Gleichstellung von Transdierna mit κλέμαδες nicht gesichert ist, kann die von W. G. Wassilewski vorgeschlagene Lokalisierung aus folgenden Gründen nicht angenommen werden⁵⁶. Vor allem stand das Gebiet des Eisernen Tors in der zweiten Hälfte des 10. Jh. nicht unter byzantinischer Botmäßigkeit, in der Zeit, als sich wie weiter unten gezeigt werden soll, die Ereignisse des Berichtes zutragen. Weiters liegt κλέμαδες, d.h. Transdierna (das heutige Tekia) in einer gebirgigen Gegend, die für die Entwicklung von Siedlungen völlig ungeeignet ist. Heute noch sind in diesem Gebiete die Siedlungen überaus spärlich und weit voneinander entfernt. Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß welche Gründe auch immer den Toparchen bewogen hatten, sich zusammen mit seinem Gefolge an den Dnestr zu begeben, seine Reise in eine von Transdierna so weit entfernte Gegend doch unnatürlich erscheint.

M. A. Schangin vertrat die Ansicht das Amtsgebiet des Toparchen habe im Südosten des heutigen Bulgariens, genauer in der Gegend des Mestaflusses gelegen, wohin Konstantinos Porphyrogenetos seinerzeit sein κλίμα μεστικόν καὶ ἀκόντισμα verlegte⁵⁷.

Auch diese Lokalisierung ist nicht annehmbar, wenn die Gesamtheit der im Bericht enthaltenen Angaben in Betracht gezogen wird. M. W. Lewtschenko weist darauf hin, daß es bei Schangins Hypothese unverständlich bleibt, warum

⁵⁶ M. W. Lewtschenko, a.a.O., S. 328, bestreitet die von W. G. Wassilewski vorgeschlagene Lokalisierung und weist im Zusammenhang damit unter anderem darauf hin, daß nur schwer anzunehmen ist, das justinianische κλέμαδες habe seinen

Namen bis ins 10. Jh. beibehalten.

⁵⁷ M. A. Schangin und A. F. Wischniakowa, *Из комментария к «Записке греческого топарха»*, in *«Византийский временник»*, XIV, 1958, S. 102.

der Toparch, der ein Gebiet im südlichen Bulgarien verwaltet, einen Herrscher nördlich der Donau um Hilfe angeht, während er eine derartige Hilfeleistung von den in unmittelbarer Nähe befindlichen Byzantinern hätte verlangen können⁵⁸.

Das Amtsgebiet des Toparchen muß in größerer Entfernung von Byzanz gelegen haben, denn nur so läßt sich der Mangel an kaiserlicher Fürsorge für die Untertanen des Toparchen erklären. Allem Anschein nach sind diese keine Griechen, sondern in ihrer Mehrzahl eher Fremde, eine Erscheinung, die in den Randgebieten des Byzantinischen Reiches verhältnismäßig häufig ist.

Demzufolge verlegten einige Forscher das Amtsgebiet des Toparchen in die Dobrudscha.

Unseres Wissens war N. Bănescu⁵⁹ der erste, der eine solche Ansicht aussprach. Auf Grund der von N. Bănescu vorgeschlagenen Lokalisierung, die der geschichtlichen Wahrheit am nächsten kommt, erscheint der im ersten Teil des Berichtes erwähnte Aufenthalt des Toparchen am Dnepr nicht mehr so unerklärlich wie in der Annahme, sein Sitz sei Tekia, oder irgendeine Örtlichkeit im Südosten Bulgariens gewesen.

Zu der gleichen Lokalisierung gelangte später der sowjetische Byzantinologe M. W. Lewtschenko⁶⁰. N. Bănescu verlegte die Ereignisse des Berichtes in die Zeit des Kriegszuges des Fürsten Swjatoslaw⁶¹, Lewtschenko hingegen in die Zeit um die Jahrtausendwende⁶².

Die von Lewtschenko vorgeschlagene Datierung findet eine gewisse Bestätigung in einer Stelle des Berichtes. Als der Toparch sich anschickt von Borion nach Maurokastron aufzubrechen, stellt er fest: «der erste der Sterne -- Saturn -- stand bereits im Westen und nach ihm änderte sich auch die Atmosphäre. Es fügte sich nämlich, daß der Saturn in das Sternbild des Wassermanns eintrat, während die Sonne durch die Winterzeichen ging». Es handelt sich hier also um den Eintritt des Planeten Saturn in das Sternbild des Wassermanns.

An sich besagt diese Mitteilung nichts, da der Planet Saturn, dessen Umlaufzeit 29 Jahre und 168 Tage beträgt, etwa alle 30 Jahre einmal in das Sternbild des Wassermanns tritt. Trotzdem bietet diese Beobachtung des Toparchen, sofern astronomische Berechnungen herangezogen werden, die Möglichkeit einer höchst genauen Datierung. Nach Feststellung des Astronomen Seeböth trat der Planet Saturn in der Zeit vom ausgehenden 9. bis zum beginnenden 12. Jh. in folgenden Jahren (nach unserem Kalender) in das Sternbild des Wassermanns: 873–875; 903–904; 931–934; 961–963; 991–993; 1020–1022; 1051–1052; 1081–1082 und 1109–1111⁶³. Von all diesen Daten sind nur jene zu berücksichtigen, die den paläographischen Feststellungen Hases entsprechen und den Bericht in das ausgehende 10. oder beginnende 11. Jh. ansetzt. Demnach machte der Toparch

⁵⁸ M. W. Lewtschenko, a.a.O., S. 330.

⁵⁹ N. Bănescu, a.a.O., S. 309–310.

⁶⁰ M. W. Lewtschenko, *Ценный источник по вопросу русско-византийских отношений в X веке*, in «Византийский временник», IV, 1951, S. 42–72 und in *Очерки...*, S. 340.

⁶¹ N. Bănescu, a.a.O.

⁶² M. V. Lewtschenko, *Очерки...*, S. 339.

Die Lokalisierung und Datierung Lewtschenkos wurden auch von B. T. Cimpina, in *Apparition des États féodaux roumains*, in *Nouvelles études d'histoire*, I, 1955, S. 189, übernommen.

⁶³ A. Cazacu, a.a.O., S. 34–35.

seine astronomische Beobachtung offenbar in den Jahren 961–963, 991–993 oder 1020–1022.

Die Jahre 1020–1022 sind von vornherein als Zeitpunkt der astronomischen Beobachtung auszuschließen, da die Byzantiner im 11. Jh. über die Gebiete südlich der Donau eine effektive Herrschaft ausübten, was dem Berichte – sollte er tatsächlich aus dem 11. Jh. stammen – seinen ganzen Inhalt nähme.

Es können also nur die Jahre 961–963 und 990–993 in Betracht gezogen werden.

Die in dem Bericht erwähnten Ereignisse konnten sich jedoch nicht in den Jahren 961–963 in der Dobrudscha zugetragen haben, denn aus den Aufzeichnungen ist ersichtlich, daß der Toparch Grieche und die Staatsmacht byzantinisch war. Von einer noch so unsicheren byzantinischen Herrschaft in der Dobrudscha während der Jahre 961–963 zu sprechen, gestatten jedoch weder die schriftlichen noch die archäologischen Quellen.

W. G. Wassilewski und M. A. Schangin versuchten, die besprochenen Ereignisse in die Zeit des Zuges von Swjatoslaw auf die Balkanhalbinsel zu verlegen und hielten ihn für den Herrscher nördlich der Donau, der dem Toparchen seinen Schutz gewährte.

Die astronomische Beobachtung konnte jedoch nur in den Jahren 961–963 erfolgen, während die Ereignisse um Swjatoslaw die Jahre 969–972 einnehmen. Diese Umstimmigkeit versuchte M. A. Schangin durch eine Reihe höchst komplizierter Berechnungen zu beseitigen, die sich jedoch schließlich als falsch erwiesen. Er geht von der Feststellung aus, daß die Griechen die Umlaufzeit des Saturns mit 30 Jahren, nicht mit 29 Jahren und 168 Tagen berechnen und so gelangt Schangin für den Bericht des Toparchen auf den Monat Februar 972; daraus ergibt sich auch die Verknüpfung der in diesem Bericht geschilderten Ereignisse mit der Anwesenheit Swjatoslaws an der unteren Donau ⁶⁴.

Vor kurzem wies jedoch G. G. Litawrin, ein anderer sowjetischer Byzantinologe ⁶⁵, darauf hin, daß der Toparch eine unmittelbare astronomische Beobachtung vorgenommen hatte, die von dem von Schangin herangezogenen griechischen astrologischen Kalender unabhängig war. Deswegen muß der Zeitpunkt des Eintritts des Saturns in das Zeichen des Wassermann nach den heutigen astronomischen Daten der betreffenden Zeitperiode berechnet werden, wobei sich die Jahre 961–963; 991–993; 1020–1022 usw. ergaben. Die Jahre 969–972 können also ebenfalls nicht als Datum für den Bericht des Toparchen gelten.

Wenn demnach die im Bericht geschilderten Ereignisse weder in die Jahre 961–963, noch 969–972 oder 1020–1022 verlegt werden können, so bleibt nur die Möglichkeit übrig, die astronomische Beobachtung des Toparchen sei zwischen 991 und 993 gemacht worden. Damit ist das erste Bruchstück datiert und die Ereignisse der beiden anderen Bruchstücke sind daran zeitlich unmittelbar anzuschließen ⁶⁶. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Datierung des Berichtes des Toparchen in die Jahre 991–993 auch der von B. Hase vorgeschlagenen Ansetzung entspricht.

⁶⁴ M. A. Schangin und Wischnjakowa, a.a.O., S. 101.

⁶⁵ G. G. Litawrin, a.a.O., S. 116–117.

⁶⁶ Wir bewahren dabei die zeitliche Reihenfolge der Ereignisse, wie sie im Bericht erzählt werden.

Wenn wir demnach die Datierung des ersten Bruchstückes des Berichtes des Toparchen in die Zeit zwischen 991–993 verlegen, so schließen wir uns selbstredend auch der Ansicht an, daß sich die in den beiden anderen Bruchstücken geschilderten Ereignisse südlich der Donau zutragen.

Daß ihr Schauplatz tatsächlich dort und nicht anderswo lag, kann auch aus einer der Mitteilungen des Toparchen über die «Barbaren» erschlossen werden, die sein Amtsgebiet angriffen. Es seien erbitterte und erbarmungslose Barbaren, «da sich ihre frühere Billigkeit und Gerechtigkeit in das Gegenteil verkehrte (Ἀνατέτραπτο γάρ τὸ πρὶν αὐτοῖς ἴσον καὶ δίκαιον)⁶⁷ zu einer Zeit hatten sie darauf (auf Recht und Billigkeit) das größte Gewicht gelegt und derart die bedeutendsten Erfolge errungen, so daß Völker und Städte sich ihnen aus freien Stücken anschlossen» (ἃ δὴ περὶ πλείστον τιμῶντες τὸ πρότερον τρόπαιά, τε τὰ μέγιστα κατορθώκεσαν καὶ πόλεις καὶ ἔθνη αὐτεπαγγέλτως προσήσαν αὐτοῖς)⁶⁸.

Auf welche Völkerschaft des ausgehenden 10. Jh. im Norden von Byzanz treffen die Worte des Toparchen besser zu als auf die Bulgaren? Worauf sich die Bemerkung über Recht und Billigkeit bezieht ist noch unbekannt, doch ist unseres Erachtens die Größe, die sich in Siegen und dem freiwilligen Anschluß anderer Völker und Städte äußert, eine Anspielung auf das Bulgarenreich aus der Zeit Simeons.

Die im Berichte des Toparchen erwähnten Barbaren entvölkern durch ihre Überfälle «mehr als 10 Städte» und «nicht weniger als 500 Dörfer». Wo konnten am Ende des 10. Jh. so viele Städte bestehen, als südlich der Donau, d. h. in dem von den Bulgaren besiedelten Raum?

Bezeichnend in dieser Hinsicht ist die Ähnlichkeit zwischen der Schilderung der Unbilden in Bulgarien des ausgehenden 10. Jh. bei Johannes Geometros und der Beschreibung des durch den Barbarenaufstand verursachten Unheils im Berichte des Toparchen⁶⁹. Die Barbaren, die dem Amtsbereiche des Toparchen keine Ruhe ließen, scheinen demnach Bulgaren gewesen zu sein und was die Lage dieses Gebietes betrifft, so ist es in der Dobrudscha, doch nur in ihrem nördlichen Teil, zu suchen. Diese Lokalisierung legt unter anderem auch eine Bemerkung des Toparchen über den Hauptort seines Gebietes nahe.

Aus dem Bericht ist ersichtlich, daß der Amtssitz auf den Ruinen einer Festung lag, neben der in aller Eile aus altem Baumaterial eine Befestigung errichtet wurde, deren Mauer mit einem Verteidigungsgraben versehen wurde. Später wurde in einer ruhigeren Zeitspanne die alte Umfassungsmauer wieder instand gesetzt.

Diese Sachlage ist in Capidava belegt. Hier haben sich in der Südwestecke der römischen Siedlung bis auf den heutigen Tag die Überreste eines Kastells erhalten, dessen Umfassungsmauern durch einen Verteidigungsgraben verstärkt sind. Dieses früher in das 6. Jh.⁷⁰ datierte Kastell wurde nach unseren Beobachtungen in Wirklichkeit in der zweiten Hälfte des 10. Jh. errichtet⁷¹. Weiters wurden in

⁶⁷ Leon Diakonos, a.a.O., S. 501.

⁶⁸ Ebenda.

⁶⁹ M. W. Lewtschenko, *Очерки...*, S. 332.

⁷⁰ Gr. Florescu-R. Florescu-P. Diaconu, a.a.O., S. 72.

⁷¹ Bei den vom Verfasser 1956 dort durchge-

führten Grabungen wurde festgestellt, daß das Fundament der Umfassungsmauer das Niveau des 6. Jh. durchschneidet und daß die Berme des Verteidigungsgrabens mit römischer Tonware, aber auch mit solcher aus der zweiten Hälfte des 10. Jh. gepflastert ist.

Capidava auch Überreste einer anderen, gleichfalls aus dem 10. Jh. stammenden Umfassungsmauer freigelegt, die jedoch dem Verlauf der alten Mauer der Römerzeit entspricht. Zu dieser Übereinstimmung zwischen den Angaben des Toparchen über seine Residenz und dem Fundbestand in Capidava kommt noch die Feststellung, daß dort Überreste der materiellen Kultur (insbesondere Tonware) byzantinischer Herkunft oder byzantinischer Tradition in größerem Ausmaß zu Tage kamen, als in jeder anderen Siedlung in der Dobrudscha ⁷² des ausgehenden 10. Jh.

Ist die Gleichsetzung des Amtssitzes des Toparchen mit Capidava vorläufig noch eine Arbeitshypothese, so ergibt sich die Lokalisierung seines Amtsgebietes in der Dobrudscha als notwendig aus dem von den Bulgaren zum Schutz gegen die Byzantiner aus der Norddobrudscha errichteten Steinwalls, die dort im letzten Jahrzehnt des 10. Jh. durch den erwähnten Bericht belegt sind. Nur die Anwesenheit der Byzantiner in der nördlichen Dobrudscha, sowie ihre etwaigen Versuche, die im Jahre 976 verlorenen Gebiete zurückzuerobern, konnten für die Errichtung des Steinwalls bestimmend sein. Der Steinwall ist also ein Ausdruck des Widerstandes der Bulgaren gegen die Byzantiner.

Basileios II. trachtete in der ersten Periode seiner Herrschaft, diesen Widerstand zu brechen, doch brachten seine Versuche in den meisten Fällen nicht die erwarteten Erfolge ⁷³.

Im Jahre 986 als der von Baidar Skleros geführte Aufstand unterdrückt wurde, unternahmen die Byzantiner einen Kriegszug in die Richtung auf Philippopol-Serdika, der mit einem völligen Mißerfolg endete. Die Quellen enthalten keinerlei Angaben über einen etwaigen Zug auch nach Ostbulgarien in die Dobrudscha. Sicher ist, daß die Byzantiner kurz darauf die bulgarischen Gebiete unbehelligt ließen, einerseits wegen neuer Erhebungen im Innern des Reiches, andererseits wegen der von außen drohenden Gefahren, wegen des Angriffs der Kiewer auf Cherson und wegen des Einfalles der Araber in Süditalien.

Es ist anzunehmen, daß auch die Bulgaren in Nordostbulgarien und in der Süddobrudscha diese Ereignisse ausnützten, um ihre Herrschaft in diesen Gebieten zu festigen und die Errichtung des Steinwalls fortzusetzen, dessen Bau wohl bereits im Jahre 976 begonnen haben dürfte.

Im Jahre 991 unternahm Basileios II. einen zweiten Zug gegen die Bulgaren, der vier Jahre lang dauern sollte. Auch für diese Zeitspanne besitzen wir keinerlei Nachricht über die Dobrudscha — was übrigens nicht verwundern darf, verschweigt doch Kedrenos-Skylitzes sogar den Kriegszug gegen Westbulgarien.

Im Jahre 995 verlassen die Byzantiner Bulgarien, um sich gegen die Mohamedaner zu wenden, welche die asiatischen Gebiete bereits 993 angegriffen hatten.

Die Bulgaren benützten diesen Umstand und erobern unter Samuels Führung die verlorenen Festungen zurück, worauf sie im Jahre 996 Saloniki angriffen. Zu dieser Zeit haben wir es mit einer ausgesprochenen bulgarischen Offensive zu tun.

Unseres Erachtens verschonte die nach 995 einsetzende Offensive der Bulgaren gegen die Byzantiner auch die Norddobrudscha nicht. Nur in diesem

⁷² Es ist interessant hervorzuheben, daß die Siedlung Capidava auch in der römischen Zeit der Hauptort eines *territorium Capidavense* war

(siehe Gr. Florescu-R. Florescu-P. Diaconu, a. a. O., S. 20–21).

⁷³ W. N. Zlatarski, a. a. O., S. 666ff, 686–689.

Sinne kann der Bericht des Toparchen über die Angriffe eines Barbarenvolkes gedeutet werden, das sein Amtsgebiet zu einer «Beute der Moesier» machen wollte. In dieser Lage, in der er auch von den in den Krieg gegen die Mohamedaner verwickelten Byzantinern keinerlei Hilfe erwarten durfte, sieht sich der Toparch auf Anraten der lokalen Führer ⁷⁴ genötigt, einen nördlich der Donau gebietenden Herrscher um Hilfe anzugehen.

Unabhängig von der Lokalisierung und Datierung der in dem Bericht geschilderten Ereignisse sahen die meisten Geschichtsforscher in diesem Herrscher nördlich der Donau einen der Fürsten von Kiew. Als Beweis hiefür wurde der Aufenthalt des Toparchen am Dnepr ins Treffen geführt, er habe sich — nach dieser Ansicht — dort auf der Rückkehr aus Kiew befunden, wo er mit dem betreffenden Fürsten zusammengekommen war. Bei einer derartigen Deutung stießen die Forscher jedoch auf einen Widerspruch, der sich aus der Reihenfolge der Bruchstücke des Berichtes ergibt. Die Ereignisse während des Aufenthaltes am Dnepr werden vom Toparchen im ersten Bruchstück wiedergegeben, von seinem Entschluß, den Herrscher nördlich der Donau um Hilfe zu ersuchen, von der kurzen Zusammenkunft mit ihm und von deren Ergebnissen berichtet er im dritten Bruchstück. Um diese Unstimmigkeit zu beseitigen, wurde mit B. Hase allgemein angenommen, der Toparch habe bei Darstellung der von ihm erlebten Begebenheiten vorerst die Reise zum Fürsten von Kiew geschildert und erst anschließend die Gründe, die für diese Reise bestimmend waren. Kurz gesagt, ist nach dieser Auffassung die Reihenfolge der Bruchstücke der Pariser Handschrift umzukehren: das erste Bruchstück wäre in Wirklichkeit das letzte.

Geht man jedoch, wie wir es tun, von der Feststellung aus, daß das Amtsgebiet des Toparchen in der Norddobrudscha lag, so liegt kein Grund vor, den nördlich der Donau gebietenden Herrscher mit einem der Kiewer Fürsten zu identifizieren, nicht einmal mit Wladimir, wie dies N. W. Lewtschenko tut ⁷⁵.

In erster Linie ist hervorzuheben, daß der Toparch — sollte er tatsächlich in Kiew gewesen sein — keinen Grund hatte, bei der Heimkehr in sein Amtsgebiet in der Donaugegend den Dnepr zu überschreiten, da die Residenzstadt der Kiewer Fürsten am rechten Ufer dieses Stromes lag ⁷⁶.

⁷⁴ B. T. Cimpina, a.a.O., S. 190, sieht in diesen örtlichen Führern gewisse feudale Adlige.

⁷⁵ M. W. Lewtschenko, *Очерки...*, S. 334ff.

⁷⁶ M. W. Lewtschenko, vermutet, daß es sich nicht um die Überquerung des Dneprs (*Очерки...*, S. 301), sondern um eine Reise stromabwärts handele. Der Text bietet jedoch keine andere Möglichkeit als die einer Überschreitung des Dneprs (Ἀκολούτως τὲ διάβαντες καὶ κατὰ τὴν χάμην γενόμενοι τὴν βορῶν) (siehe Leon Diakonos, a. a. O., S. 497). Der Übergang des Toparchen über den Dnepr galt jenen Forschern, die die Ereignisse des Berichtes in die Krim verlegen, als ein entscheidender Beweis. Da der Dnepr auf der Rückkehr von Kiew überschritten wurde, behaupten diese Forscher, kann das Amts-

gebiet des Toparchen nicht mehr im Westen dieses Stromes lokalisiert werden, sondern muß vielmehr in der Krim gelegen haben. In jüngster Zeit behauptet G. G. Litawrin (a.a.O., S. 119) um diese Ansicht zu belegen, der Toparch habe den Dnepr nicht an dessen Mündung, sondern im Gebiete der Stromschnellen überschritten. Litawrin geht davon aus, daß der Dnepr in griechischen Quellen am Mündungsgebiet die Bezeichnung Borysthenes führte (so wie die Donau am Unterlauf Istros genannt wurde) im Berichte des Toparchen erscheint jedoch die Benennung Danapris unter der den Griechen der Ober- und Mittellauf des Dneprs bekannt war. Hätte demnach der Toparch den Dnepr an seiner Mündung überschritten, so hätte er die Bezeichnung Borysthe-

Die Darstellung im ersten Bruchstück des Berichtes bezieht sich auf die Heimkehr von einer Reise, die nicht nach Kiew, sondern anderswohin, in Gebiete östlich des Dneprs führte, eine Reise, die den in den beiden anderen Bruchstücken geschilderten Ereignissen voranging. Es muß also die Reihenfolge der Bruchstücke der Pariser Handschrift so beibehalten werden, wie sie tatsächlich vorliegt.

In zweiter Linie suchte der Toparch den Herrscher eines benachbarten Gebietes auf. Er schreibt darüber: «... sie aber (seine Untertanen)... weil sie Nachbarn jenes sind, der nördlich des Isters herrscht, wozu noch hinzukommt, daß dieser mächtig ist, mit einem zahlreichen Heer und sich seiner Kampfkraft rühmt, sie aber nicht unterschieden waren in Gewohnheiten beschlossen sie, mit diesen einen Vertrag abzuschließen und sich ihnen zu unterstellen; alle forderten einhellig ich solle dies für das Gemeinwohl tun. So brach ich denn auf, um unsere Belange zu wahren und verhandelte mit ihm wie es nicht besser sein konnte. Beendigt wurde diese Angelegenheit in einer so kurz wie möglichen Unterredung, in der er diese Frage für sehr wichtig erachtete, mir aus vollem Herzen alle Macht über Klemata anvertraute, wozu er noch eine ganze Satrapie hinzufügte und mir bedeutende jährliche Einkünfte aus seinem eigenen Gebiete übertrug». Der Herrscher nördlich der Donau gebot über eine Bevölkerung, deren Gewohnheiten sich von denen der Untertanen des Toparchen nicht unterschieden und übte eine wirksame Kontrolle auch über die in unmittelbarer Nachbarschaft des Amtsbereiches des Toparchen gelegenen Gebietes aus. Nur so ist es zu erklären, daß er dem Toparchen eine «Satrapie» überließ. Der Herrscher nördlich des Isters kann also nicht der Fürst von Kiew sein, denn gegen Ende des 10. Jh. lassen sich die Petschenegen dauernd nördlich der Donau und des Schwarzen Meeres nieder und verriegeln den Russen für lange Zeit den Weg zur Donaumündung.

nes gebraucht. Tatsächlich wird jedoch der Dnepr an seiner Mündung in der byzantinischen historischen Literatur des 10. Jh. auch als *Ἀναπρις* bezeichnet (siehe z.B. Konstantin Porphyrogenetos, a.a.O., S. 180; der Unterlauf der Donau war den Byzantinern damals auch als *Ἀναούβης* bekannt). Es genügt dabei daran zu erinnern, daß das Gebiet an der Donaumündung im 11. Jh. in Form eines Themas mit der Bezeichnung Paristrion oder Paradunavon organisiert war (siehe N. Bănescu, *Les duchés byzantins...*, passim). Weiteres sucht G. G. Litawrin — allerdings mit wenig Erfolg — nachzuweisen, daß Maurokastron auch ein anderer Ort als der an der Dnestermündung gelegen sein könne. Für Maurokastron, siehe Ernest Honigmann, *Studies in Slavic church history*, und M. W. Lewtschenko, *Очерку...*, S. 306—316. Der Beweisführung von Lewtschenko wäre noch hinzuzufügen, daß Idrisi im 12. Jh. ein Armokastron (vielleicht Metathesis von Maurokastron) erwähnt, das er in die Dobrudscha verlegt (siehe C. Brătescu, *Dobrogea în sec. XII, Begean, Paristrion*, in *AnD*, I, 1, 1920, S. 18). Da jedoch Idrisis Angaben über die Gebiete unseres Landes sehr verworren sind, verbirgt sich wahrscheinlich unter dieser Bezeichnung Maurokastron an der

Dnestermündung. Auf S. 121 sucht G. G. Litawrin, die Bedeutung des Ausdruckes „τὰ βόρεια τοῦ Ἰστροῦ“ zu klären. Seiner Ansicht nach ist dieser nicht in dem Sinne zu verstehen, der im Bericht erwähnte Herrscher sei in unmittelbarer Nähe der Donau ansässig gewesen, da sich bei den Geschichtsschreibern der Ausdruck «nördlich des Isters» oder «jenseits der Donau» auch auf Völkerschaften bezog, die weit ab von diesem Strome siedelten. Die hierfür angeführten Beispiele sind jedoch nicht überzeugend. Abgesehen von Eustathius, dem Bischof von Thessalonike, der Germanen, Sarmaten, Bastarnen, Alanen, Geten, Taurier, Chasaren und Agathyrnen miteinander vermengt, beziehen sich die anderen, von Litawrin angeführten griechischen Quellen auf Völkerschaften, die auf die eine oder andere Weise an der Donau siedelten. Zudem darf nicht übersehen werden, daß die vom sowjetischen Byzantinologen erwähnten Geschichtsschreiber südlich der Donau lebten und davon abhängig die Himmelsrichtung angaben; hätte der Amtssitz des Toparchen wirklich auf der Krim gelegen, so wäre nicht der geringste Grund den Fürsten von Kiew «Herrscher nördlich des Isters» zu nennen.

Es ist eher wahrscheinlich, daß dieser Herrscher ein Petschenege war, einer von denen, die die Byzantiner unter Basileios II. vermutlich in ihren Kämpfen gegen die Bulgaren verwendeten. Derartige Hilfsvölker sind in den byzantinischen Chroniken zwar nicht belegt, doch ist ihre Verwendung anzunehmen, wenn man die traditionelle Geschicklichkeit bedenkt, mit der die byzantinische Diplomatie es verstand, eine Völkerschaft gegen die andere aufzuhetzen ⁷⁷.

Wer immer aber der Machthaber nördlich des Isters gewesen sein mag, so ist festzuhalten, daß die Herrschaft des Toparchen kurz vor der Jahrtausendwende durch die Versuche der Bulgaren ernstlich gefährdet war, die Byzantiner aus dieser Gegend zu vertreiben.

Allerdings gelang es den Byzantinern bereits nach kurzer Zeit, und zwar im Jahre 1001, den Widerstand der Bulgaren in diesem Teil der Balkanhalbinsel zu brechen. Zu diesem Zeitpunkt erobern sie wieder Nordostbulgarien und gleichzeitig auch die südliche Dobrudscha.

In dem Kampf um die Niederwerfung Nordostbulgarien dürften auch die byzantinischen Streitkräfte in der Norddobrudscha eine gewisse Rolle gespielt haben. Der Umstand, daß in der Chronik des Kedrenos für das Jahr 1001 die Eroberung der Städte Pliska, Groß- und Kleinpreslaw ⁷⁸ durch ein aus dem Süden kommendes Heer, nicht aber die Eroberung von Silistra erwähnt wird, läßt vermuten, daß auch diese Stadt den Bulgaren entrissen wurde, u. zw. entweder zur gleichen Zeit, jedoch durch einen aus der Norddobrudscha vordringenden, von Flotteneinheiten unterstützten Heeresverband oder bereits vor der Eroberung der übrigen erwähnten Orte, jedoch gleichfalls durch ein Heer, dessen Ausgangspunkt im Gebiete nördlich des Steinwalls lag ⁷⁹.

Am Ende unserer Ausführungen ergaben sich folgende Schlußfolgerungen: Der Steinwall wurde von Bulgaren in den letzten Jahrzehnten des 10. Jh. zum Schutze vor den Byzantinern errichtet, die sich in der Norddobrudscha seit 972 ununterbrochen behaupten. Für das letzte Jahrzehnt des 10. Jh. ist die byzantinische Herrschaft in der Dobrudscha nördlich der Linie Cernavoda-Constanța durch den Bericht des griechischen Toparchen belegt ⁸⁰.

Offensichtlich ergeben sich aus der Datierung des Steinwalls in das letzte Viertel des 10. Jh. und aus seiner Zuweisung an die Bulgaren eine Reihe von Problemen, deren Vertiefung für die Geschichte der Gebiete an der unteren Donau

⁷⁷ Für die Rolle, die den Petschenegen im Rahmen der byzantinischen Bündnisse zugedacht war, siehe Konstantinos Porphyrogenetos, a.a.O., S. 68–71. Im Zusammenhang damit ist darauf hinzuweisen, daß ein Teil der Untertanen des Toparchen (diejenigen deren Gebräuche denen der Bewohner nördlich des Isters ähnelten) möglicherweise Petschenegen waren, was sich in gewissem Maße auch durch Bodenfunde bestätigen ließe. (Siehe Petre Diaconu, *Cu privire la problema căldărilor de lut în epoca feudală timpurie (sec. X–XIII)*, in SCIV, VII, 3–4, 1956, S. 430).

⁷⁸ Kedrenos, a.a.O., S. 452; M.W. Lewtschenko, *Очерки...*, S. 333, nennt irrtümlicherweise auch Dorostol unter den damals von den Byzantinern

eroberten Städten.

⁷⁹ Es könnte noch eine dritte, allerdings weniger wahrscheinliche Hypothese in Betracht gezogen werden, nämlich daß Dorostol von den Bulgaren im Jahre 976 nicht wiedererobert wurde, und diese Stadt seit 972 ununterbrochen unter byzantinischer Herrschaft blieb.

⁸⁰ Hier ist darauf hinzuweisen, daß unseres Erachtens im Verfasser des Berichtes (des Toparchen) nicht der byzantinische Statthalter des gesamten Gebietes der nördlichen Dobrudscha zu erblicken ist, sondern lediglich ein örtlicher Befehlshaber (der nur über 100 Mann Reiterei und etwa 300 Mann Fußtruppen verfügte).

von besonderem Interesse ist. Ohne die verzweifelten Anstrengungen der Nordostbulgaren in der Zeit des Verfalls des ersten Zarentums zu unterschätzen, Anstrengungen, die vor allem auf die Eindämmung der byzantinischen Gefahr gerichtet waren, muß auch auf das unentwegte Streben der Byzantiner hingewiesen werden, das Gebiet der Donaumündungen um jeden Preis zu beherrschen.

Selbst wenn man den Umstand gelten läßt, daß die Herrschaft der Byzantiner in Nordostbulgarien und in der nördlichen Dobrudscha für kurze Zeit durch die Rückkehr der Bulgaren unterbrochen wurde, schließt dieses die Möglichkeit nicht aus, daß gewisse Donaufestungen dieser Gegend unterstützt von eigenen Flotteneinheiten ihre byzantinischen Garnisonen weiter behielten.

Alle diese Probleme, sowie andere sozialer und politischer Natur, die sich aus dem Berichte des Toparchen ergeben, überschreiten jedoch den Rahmen der vorliegenden Arbeit.

PETRE DIACONU